

V. Johann Wolfgang Goethe: *Iphigenie auf Tauris*

Der Begriff ›Weimarer Klassik‹ bezeichnet keine ›Epoche‹ der deutschen Literaturgeschichte, sondern eine Stil-Variante innerhalb der ›Romantik‹. Während einer relativ kurzen Phase, die sich mit dem Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller 1794-1805 (bis Schillers Tod also) zeitlich klar bestimmen lässt, vertreten beide Autoren gemeinsam ein literarisch-ästhetisches Reformkonzept, das dem populären ›Naturalismus‹ im Gefolge Lessings eine strenge Orientierung an traditionellen Kunst-Prinzipien entgegenhält. Zentral ist dabei die Rückbesinnung auf die griechische Antike, auf deren Musterhaftigkeit 1755 bereits der Kunsthistoriker Johann Joachim Winckelmann hingewiesen hat (›edle Einfalt‹ und ›stille Größe‹).

Im Gegensatz zum Darstellungsziel der Wirklichkeitsnachahmung, wie es in der ›Aufklärung‹ (namentlich durch Lessing) propagiert worden ist, kommt es im Rahmen der Weimarer Klassik darauf an, das jeweilige Kunstwerk in seiner Künstlichkeit/Idealisierung deutlich zu machen. Das bedingt im Drama die Rückkehr zur gebundenen Sprache: bevorzugt zum ›Blankvers‹ nach englischem Muster (fünfhebige Jamben ohne Reim, daher der Reimlosigkeit der antiken Dichtung ähnlich). In diesem Sinne darf der Rückbezug auf die Antike auch nicht als eine bloße Nachahmung (›imitatio‹) verstanden werden, sondern zielt auf deren Überbietung (›aemulatio‹) ab. Goethes und Schillers Klassik-Konzept liegt ein elitärer Kunstbegriff zu Grunde, in dem die Kunst frei von Zwecken ist (Autonomieästhetik → Distanzierung vom Nützlichkeitspostulat der Aufklärung!) und nur von Genies geschaffen werden kann.

Iphigenie auf Tauris (1779: rhythmische Prosa / 1786 während der Italienreise Umarbeitung zur Versfassung) hält sich formal an die dramaturgischen Regeln, wie sie die französische Klassik des 17. Jahrhunderts entwickelt hat (aristotelische Einheiten, ›bienséance‹, Schlichtheit) und adaptiert einen griechischen Mythos im Geist der Aufklärung: Vor dem Hintergrund des Trojanischen Krieges bzw. dessen Folgen, wird die Geschichte der ›taurischen‹ Iphigenie vorgeführt, deren antike Version von Euripides stammt. Goethe deutet die Handlung jedoch um: Es gibt keinen Unterschied von (kultivierten) Griechen und (barbarischen) Taurern (auch der Taurerkönig Thoas verfügt über ›moral sense‹ und respektiert daher seine moralische Pflicht; der harmonische Ausgang aus der ›sittlichen Autonomie‹ menschlichen Handelns (göttliche Macht ist überflüssig geworden). Dabei ist die entscheidende Tugendleistung bei Thoas zu sehen, der aus moralischen Prinzipien seine Neigungen beherrscht und insofern ›erhaben‹ handelt (er verzichtet darauf, seine faktische Macht über Iphigenie auszuspielen).

Haupttexte der Literaturgeschichte

Zitate

Johann Wolfgang Goethe: *Iphigenie auf Tauris*.¹

OREST

Ich kann nicht leiden, daß du große Seele
 Mit einem falschen Wort betrogen werdest.
 Ein lügenhaft Gewebe knüpf' ein Fremder
 Dem Fremden, sinnreich und der List gewohnt,
 Zur Falle vor die Füße; zwischen uns
 Sei Wahrheit!
 Ich bin Orest! [...] (v. 1076-1082)

IPHIGENIE

[...] – Ja, vernimm, o König,
 Es wird ein heimlicher Betrug geschmiedet:
 Vergebens fragst du den Gefangnen nach;
 Sie sind hinweg und suchen ihre Freunde,
 Die mit dem Schiff am Ufer warten, auf.
 Der älteste, den das Übel hier ergriffen
 Und nun verlassen hat – es ist Orest,
 Mein Bruder, und der andre sein Vertrauter,
 Sein Jugendfreund, mit Namen Pylades.
 Apoll schickt sie von Delphi diesem Ufer
 Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild
 Dianens wegzurauben und zu ihm
 Die Schwester hinzubringen, und dafür
 Verspricht er dem von Furien Verfolgten,
 Des Mutterblutes Schuldigen, Befreiung.
 Und beide hab' ich nun, die Überbliebenen
 Von Tantals Haus, in deine Hand gelegt:
 Verdirb uns – wenn du darfst. (v. 1919-1936)

THOA

Die Göttin übergab dich meinen Händen;
 Wie du ihr heilig warst, so warst du's mir.
 Auch sei ihr Wink noch künftig mein Gesetz:
 Wenn du nach Hause Rückkehr hoffen kannst,
 So sprech' ich dich von aller Forderung los.
 Doch ist der Weg auf ewig dir versperrt,
 Und ist dein Stamm vertrieben oder durch
 Ein ungeheures Unheil ausgelöscht,
 So bist du mein durch mehr als *ein* Gesetz.
 Sprich offen! und du weißt, ich halte Wort. (v. 290-299)

IPHIGENIE

Denk' an dein Wort und laß durch diese Rede

¹ Im Folgenden unter Angabe der Verse zitiert nach der Reclam-Ausgabe: Goethe, Johann Wolfgang: *Iphigenie auf Tauris*. Ein Schauspiel. Stuttgart 1993.

Haupttexte der Literaturgeschichte

Aus einem graden treuen Munde dich
 Bewegen! Sieh uns an! du hast nicht oft
 Zu solcher edeln Tat Gelegenheit.
 Versagen kannst du's nicht; gewähr' es bald.
 THOAS So geht!
 IPHIGENIE Nicht so, mein König! Ohne Segen,
 In Widerwillen, scheid' ich nicht von dir. (v. 2146-2151)

IPHIGENIE
 [...] O wende dich zu uns und gib
 Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
 Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,
 Und Tränen fließen lindernder vom Auge
 Des Scheidenden. Leb wohl! und reiche mir
 Zum Pfand der alten Freundschaft deine Rechte.
 THOAS.
 Lebt wohl! (v. 2168-2174)

THOAS
 [...] Du glaubst, es höre
 Der rohe Skythe, der Barbar, die Stimme
 Der Wahrheit und der Menschlichkeit, die Atreus,
 Der Grieche, nicht vernahm?
 IPHIGENIE Es hört sie jeder,
 Geboren unter jedem Himmel, dem
 Des Lebens Quelle durch den Busen rein
 Und ungehindert fließt. – (v. 1936-1942)

THOAS
 Unwillig, wie sich Feuer gegen Wasser
 Im Kampfe wehrt und gischend seinen Feind
 Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn
 In meinem Busen gegen deine Worte. (v. 1979-1982)

IPHIGENIE.
 Zwar die gewalt'ge Brust und der Titanen
 Kraftvolles Mark war seiner Söhn' und Enkel
 Gewisses Erbteil; doch es schmiedete
 Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band.
 Rat, Mäßigung und Weisheit und Geduld
 Verbarg er ihrem scheuen, düstern Blick;
 Zur Wut ward ihnen jegliche Begier,
 Und grenzenlos drang ihre Wut umher. (v. 328-335)

Goethe an Schiller, 19.01.1802:

»Hiebey kommt die Abschrift des gräcisirenden Schauspiels. Ich bin neugierig was Sie ihm
 abgewinnen werden. Ich habe hie und da hineingesehen, es ist ganz verteufelt human.«²

² Schiller, Friedrich / Goethe, Johann Wolfgang: Der Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe. Band 1: Text. Herausgegeben und kommentiert von Norbert Oellers unter Mitarbeit von Georg Kurscheidt. Stuttgart 2009, S. 1004f., hier S. 1004).

Haupttexte der Literaturgeschichte

Winckelmann, Johann Joachim: Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke in der Mahlerey und Bildhauer-Kunst.

»Der einzige Weg für uns, groß, ja, wenn es möglich ist, unnachahmlich zu werden, ist die Nachahmung der Alten, und was jemand vom Homer gesagt, daß derjenige ihn bewundern lernet, der ihn wohl verstehen gelernet, gilt auch von den Kunst-Wercken der Alten, sonderlich der Griechen.«³

Winckelmann, Johann Joachim: Geschichte der Kunst des Altertums.

»Die Natur aber und das Gebäude der schönsten Körper ist selten ohne Mängel, und hat Formen oder Theile, die sich in andern Körpern vollkommener finden oder denken lassen, und dieser Erfahrung gemäß verfahren diese weisen Künstler, wie ein geschickter Gärtner, welcher verschiedene Absenker von edlen Arten auf einen Stamm pflanzet; und wie eine Biene aus vielen Blumen samlet, so blieben die Begriffe der Schönheit nicht auf das Individuelle einzelne Schöne eingeschränkt, [...], sondern sie suchten das Schöne aus vielen schönen Körpern zu vereinigen.«⁴

»Da nun die weiße Farbe diejenige ist, welche die mehresten Lichtstrahlen zurückschicket, folglich sich empfindlicher macht, so wird auch ein schöner Körper desto schöner seyn, je weißer er ist [...].«⁵

Literaturhinweis:

Meier, Albert: Italienische Dramen. In: Meier, Albert: Goethe: Dichtung – Kunst – Natur. Stuttgart 2011, S. 132-155.

³ Winckelmann, Johann Joachim: Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke in der Mahlerey und Bildhauer-Kunst. In: ders.: Kleine Schriften, Vorreden, Entwürfe. Hg. von Walther Rehm. Mit einem Geleitwort von Max Kunze und einer Einleitung von Hellmut Sichtermann. 2. Aufl. Berlin/New York 2002, S. 27-58, hier: S. 29f.

⁴ Winckelmann, Johann Joachim: Geschichte der Kunst des Altertums. Unveränderter reprographischer Nachdruck der Ausgabe Wien 1934. Darmstadt 1993, S. 154.

⁵ Ebd. S. 147f.